

Diskursanalyse

Reiner Keller, Willy Viehöver

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner, and Willy Viehöver. 2006. "Diskursanalyse." In *Methoden der Politikwissenschaft: neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren*, edited by Joachim Behnke, Thomas Gschwend, Delia Schindler, and Kai-Uwe Schnapp, 103–12. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



FORSCHUNGSSTAND POLITIKWISSENSCHAFT

Joachim Behnke
Thomas Gschwend
Delia Schindler
Kai-Uwe Schnapp

Methoden der Politikwissenschaft

**Neuere qualitative und quantitative
Analyseverfahren**



Nomos

8. Diskursanalyse

Reiner Keller/Willy Viehöver

8.1. Kurzdarstellung

Die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse stellt sprachlich-symbolische Äußerungen ins Zentrum der Analyse, wobei Diskurse strukturierte Aussagen- Zeichen- und Symbolzusammenhänge oberhalb der Ebene singulärer Äußerungen und isolierter individueller Sprechakte sind. Sie konstituieren, reproduzieren oder transformieren symbolische Ordnungen und (soziale) Wirklichkeit als bedeutungsvolle Wissensordnungen. Von den konkreten materialen Manifestationen der symbolischen Ordnungen durch Diskurse als textübergreifende Sinn- und Aussagenzusammenhänge ist die Praxis der Erzeugung von Diskursen zu unterscheiden. Diskurse manifestieren sich im Rahmen von Praktiken sowie Interaktions- und Kommunikationszusammenhängen zwischen Akteuren und Akteursnetzwerken in je spezifischen sozio-historischen/materiellen Kontexten – in diesem Sinne handelt es sich nicht um „freischwebende“ Sprachspiele. Vielmehr stehen die diskursiven Praktiken einerseits in einem rekursiven Verhältnis zur (verfügbaren) Kultur, sie sind aber andererseits virtuell ereignisoffen (Keller 2005: 283–309).

[Gegenstand der Diskursanalyse sind die durch Aussagenzusammenhänge konstituierten symbolischen (Wissens-)Ordnungen, die Prozesse und Praktiken ihrer Erzeugung, Reproduktion und Transformation, die in die Diskurse involvierten Diskurskoalitionen sowie die Dispositive und deren Machteffekte. Dispositive bezeichnen in diesem Zusammenhang die Objektivierungen von Diskursen in Formen von Texten (Gesetzestexte, Kommentare, Ausführungsbestimmungen etc.), Praktiken (der Entscheidungsfindung, des Strafvollzugs etc.) und materiellen Objekten (Techniken, Gebäude, Infrastrukturen etc.).]

Diskursanalysen untersuchen a.) Diskurse im Hinblick auf deren Regelstrukturen, ihre symbolische, semantische, pragmatische und kognitive Strukturierung (Diskurse als strukturierte Sinnsysteme) und b.) die Praktiken und (rhetorischen) Strategien ihrer Artikulation durch Akteure und Akteursgruppen (Diskurskoalitionen) in Inter-Aktion (Diskurse als System von Praktiken). Schließlich geht es um die Frage der sozialen, politischen und institutionellen Wirkung von Diskursen. Diskurse können sowohl in synchron-vergleichender als auch in diachroner, historisch vergleichender Perspektive untersucht werden. Diskursanalysen können sich dabei auf Prozesse des (politischen und medialen) agenda-building und der Institutionenbildung (Internationale Regime) ebenso beziehen, wie auf die Genese, Implementation und Evaluation konkreter Policies (z.B. Hartz IV, Embryonenschutzgesetz). Sie können themen- und politikfeldspezifische (Renten-, Umwelt-, und Außenpolitik), akteurs-, organisations-, institutionenspezifische (Interessengruppen, Parteien und Internationale Regime) sowie bereichsspezifische Diskurse zum Gegenstand haben (wissenschaftliche, rechtliche, öffentliche, wirtschaftliche, politische Diskurse).

Die Diskursanalyse ist keine Methode, sondern ein (sehr heterogenes) disziplinspezifisch auszubuchstabierendes Forschungsprogramm, das sich auf textübergreifende Aussagezusammenhänge und mithin große „Textmengen“ bezieht und dessen Umsetzung offen für eine Reihe methodischer Verfahren ist, welche von der grounded theory (siehe „grounded theory“) bis zur Sequenzanalyse und von der narrativen Semiotik bis zur qualitativen Inhaltsanalyse reichen. Gleichwohl gibt es auch im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse in jüngster Zeit Bemühungen um eine Explizierung der methodischen Verfahren, die es erlauben, zu intersubjektiv nachvollziehbaren Analyseergebnissen zu gelangen. Methodisch rekurren Diskursanalysen zumeist auf qualitative Verfahren; sie sind aber, je nach Untersuchungsgegenstand, für quantitative Methoden und computergestützte Verfahren der Textanalyse anschlussfähig.

8.2. Beschreibung des Verfahrens

Seit einigen Jahren lässt sich eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche Bedeutung von Kommunikations- und Argumentationsprozessen sowie eine gewisse Sensibilität für die *sprach-, zeichen- und symbolvermittelte* Wahrnehmung und Konstruktion der Wirklichkeit verzeichnen. „Diskurse“ sind zu einem sozialwissenschaftlichen Schlagwort geworden. Das Interesse an der sprachförmigen Konstitution der (sozialen) Welt ist kein ganz neues Phänomen, es beginnt schon Mitte der sechziger Jahre – dies ist im Wesentlichen die Zeit, in der Diskursbegriffe in den Sozialwissenschaften an relativ prominenten Stellen erstmals auftauchen. Die in sich aber sehr heterogene Entwicklung speist sich aus unterschiedlichen Wissenschafts- und Forschungstraditionen, bspw. der Sprachphilosophie, der Semiotik, der (Sozio-)Linguistik, der Kulturanthropologie, der Forschung über künstliche Intelligenz, Post-Strukturalismus, der marxistischen Ideologiekritik, der historischen Mentalitätenforschung, der literaturwissenschaftlichen Hermeneutik, der interpretativen Soziologie und dem amerikanischen Pragmatismus – um nur einige zu nennen. Erst in jüngster Zeit wird die Relevanz von Diskursen für die politikwissenschaftliche Analyse und die Erklärung sozialer Tatbestände verstärkt reklamiert (Laclau/Mouffe 1991, siehe auch Keller et al. 2001, 2003).

8.2.1. Zur diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit

Diskursanalytische Perspektiven pendeln zwischen einer eher „konkretistischen“ Perspektive auf reale Kommunikationsprozesse oder Sprechereignisse bzw. sprachliche Interaktionen einerseits, und der von einzelnen Äußerungen abstrahierenden Analyse großer, durch die Forscher und Forscherinnen zusammengestellten Textkorpora andererseits. Zwar nimmt auch in der Politikwissenschaft im letzten Jahrzehnt das Interesse an der Diskursanalyse zu, es scheinen aber nach wie vor große Probleme mit dem „Gegensatz“ zwischen Ideen und Interessen zu bestehen, so als seien Interessen unabhängig von diskursiven Einflüssen. Erst seit den neunziger Jahren gibt es Ansätze einer systematischeren Ausarbeitung des Diskursbegriffs. Die genannten Entwicklungen haben aber nicht zu einem einheitlichen Diskursbegriff oder gar *der* Diskurstheorie geführt; aktuelle Diskursanalysen speisen sich hingegen wesentlich aus vier theoretischen Strängen.

8.2.2. Vier zentrale Stränge der Diskursanalyse

Im Überblick lassen sich derzeit vier grobe inhaltliche Fokussierungen als „*discourse analysis*“, *Diskursethik*, *Diskurstheorie* und *kulturalistische Diskursanalyse* unterscheiden.

- Erstens entwickelte sich die Diskursanalyse insbesondere im angelsächsischen Raum in (sozio-)linguistischen, linguistisch-pragmatischen und ethnomethodologisch-konversationsanalytischen Kontexten. Es handelt sich dabei um Ansätze zur Analyse des unmittelbaren konkreten Sprachgebrauchs vor allem in mündlicher Rede oder Gesprächen. Angemessener wäre es daher von „Gesprächs-“ oder „Konversationsanalyse“ zu sprechen. Diskurse werden sehr allgemein als geschriebene (text) oder gesprochene (talk) Kommunikationssequenzen verstanden. Gegenstand der Analyse ist etwa die Untersuchung der Organisation von Sprecher- und Themenwechseln, die Nutzung impliziten Referenzwissens sowie Aushandlungsprozesse über Situationsdefinitionen.
- Ein zweiter Strang führt von den Arbeiten des deutschen Sozialphilosophen Jürgen Habermas, der seit Anfang der 1970er Jahre seine *Diskursethik* im Anschluss an neuere sprachtheoretische und sprachphilosophische Diskussionen (Sprechaktheorie) im Rahmen einer umfassenden „Theorie des kommunikativen Handelns“ ausgearbeitet hat, zu aktuellen politik- und sozialwissenschaftlichen Analysen. Der Begriff des „Diskurses“ findet hier in ganz eigener Weise Eingang als Bezeichnung für Verfahren argumentativer Auseinandersetzungen, in denen die Beteiligten ihre Positionen mit begründungspflichtigen Argumenten rechtfertigen (müssen). Habermas begreift damit „Diskurse“ als Fortsetzung kommunikativen Handelns mit anderen Mitteln, wobei die Diskursteilnehmer an spezifischen Regeln der Argumentation orientiert sind. Der „herrschaftsfreie Diskurs“ ist dabei eine (kontrafaktische) Idealvorstellung, die für reale Diskussionsprozesse in unterschiedlicher Form handlungsrelevant werden kann. Als Leitbild prägt dieser das Organisationsmodell für argumentative Konfliktlösungsprozesse und hat etwa im Bereich der Umwelt- und Technologieproteste (z.B. Mediationsverfahren) mittlerweile große praktische Bedeutung gewonnen. Der argumentationstheoretische Strang der Diskursanalyse, der sich grundlegend von der Diskurstheorie Foucault'scher Prägung unterscheidet, wurde inzwischen von Vivien Schmidt aufgenommen und zu einem *Discursive Institutionalism* ausgearbeitet (Schmidt 2002). Schmidt versteht Diskurse als Argumente (und Interaktionen). Demzufolge hängt der Einfluss des Diskurses auf Politiken von der Stimmigkeit, Kohärenz und Konsistenz der kognitiven und normativen Argumente und ihrer institutionellen Angemessenheit ab.
- Ein dritter *diskurstheoretischer* Strang der *Analyse* von „Diskursen“ entwickelt sich in den 1960er Jahren in Frankreich, wesentlich im Anschluss an die strukturelle Linguistik Saussures und seiner Nachfolger. So haben etwa Louis Althusser, Michel Pêcheux, Roland Barthes, Algirdas Greimas, Jacques Derrida, Jacques Lacan und viele andere sich in sehr unterschiedlicher Art und Weise und mit äußerst verschiedenen konzeptionellen Vorschlägen und inhaltlichen Intentionen mit der Bedeutung der Zeichen, der Sprache und der konkreten Sprechpraxis für die Entstehung von Wissensordnungen beschäftigt, um sich dann der Analyse ihrer (ideologischen) Strukturen bzw. strukturierenden Eigenschaften zu widmen. An einige der genann-

ten Autoren schließen etwa die Politikwissenschaftler und die Politikwissenschaftlerin Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (Laclau/Mouffe 1991) an, die eine der wichtigsten aktuellen politischen Diskurstheorien vertreten. Aber vor allem Michel Foucault hat mit seinen beiden einflussreichen Schriften „Archäologie des Wissens“ und „Die Ordnung des Diskurses“ den Diskursbegriff in einer allgemeineren Diskurstheorie verortet und ihm zu einer prominenten sozial- und politikwissenschaftlichen Stellung verholfen. Im Vordergrund steht dabei der Zusammenhang von übersubjektiven Wissensordnungen und diskursiven Praktiken. Foucaults Interesse richtet sich auf die formalen Bedingungen der Produktion von Wissenscodes (Aussagenkorpora), die Regeln der Produktion und Kontrolle von Diskursen, die Erzeugung, Aufrechterhaltung und Transformation von gesellschaftlichen Wissensbeständen, den Zusammenhang von Wissen und Macht sowie die institutionellen und diskursiven Formen der Subjektkonstitution. Die Wissensordnung – und dies ist eine entscheidende Neuorientierung – wird dabei nicht länger als Abbildung von Wirklichkeit verstanden oder dem „Geist“ zugeschrieben, sondern der Materialität der Diskurse selbst, also den Aussage- und Zeichensequenzen, die in diskursiven Praktiken entstehen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich demnach auf die symbolische und strukturelle Dimension von Diskursen, auf die Praxis der Diskursproduktion und auf diskursive Machtkämpfe, die keineswegs nur der sozialen Integration und Konsensfindung dient, sondern vielmehr auch der Mobilisierung kollektiven Handelns, der Definition von Normalität und Abweichung, der Transformation bestehender Wissens- und Moralsysteme.

- Einen vierten Strang kann man als *kulturalistische Diskursanalyse* bezeichnen. Er hat die jüngeren Entwicklungen von Diskursanalysen bei weitem nicht in gleichem Maße geprägt wie die Autoren aus dem Kontext der Diskurstheorie. Die Perspektive einer *kulturalistischen Diskursanalyse*, die sich bis in den amerikanischen Pragmatismus am Anfang des 20. Jahrhunderts bzw. die verstehende Soziologie Max Webers zurückverfolgen lässt, ist allerdings bislang nur in wenigen Fällen explizit mit einem Diskursbegriff gekoppelt worden. Aber auch hier werden gesellschaftliche Wissensordnungen nicht dem Wirken eines „Geistes“ zugeschrieben, sondern den öffentlichen Symbolen und sozialen Handlungen und Praktiken zugerechnet, als kollektiv-interaktive Herstellungen begriffen und als symbolische Ordnungen analysiert. Diese Perspektive unterscheidet sich von den Foucault'schen Vorschlägen durch ihre stärkere handlungstheoretische und hermeneutisch-interpretative Grundlegung und betont den Prozess der sozialen Konstruktion und Typik sowie die relative Autonomie kultureller Sinnzusammenhänge.

Berücksichtigt man die genannten Stränge, so wird verständlich, dass das Diskussionsfeld „Diskursanalyse“ sich in seiner theoretisch-methodischen und interdisziplinären Vielfalt gegen einen Zugang sperrt, der in der Form eines „Wörterbuches“ z.B. „Grundbegriffe“ präzise, konsistent und kohärent beschreibt. Der mittlerweile relativ weit verbreitete Gebrauch des Diskursbegriffs kann zudem nicht über ein Grundproblem hinwegtäuschen, das weniger mit den diskurstheoretischen Konzeptionen als vielmehr mit dem darauf bezogenen diskursanalytischen Vorgehen in konkreten Forschungsprozessen zusammenhängt.

8.2.3. Forschungsprozess, Datenformate, Methoden, Auswertung, Ergebnisdarstellung

Es gibt kein generalisierbares methodisches Standardmodell zur Durchführung von Diskursanalysen. Die Auswahl der Daten und der Erhebungs- und Analyseverfahren erfolgt in Abstimmung mit den diskurstheoretischen Grundannahmen und dem spezifischen Forschungsinteresse. Viele diskurstheoretischen Ansätze halten sich gegenüber hermeneutischen Analyseverfahren offen und rekurren entsprechend auf interpretative Verfahren (Keller 2004: 72–74, 2005: 263). Die konkrete methodische Vorgehensweise unterscheidet sich aber bisweilen beträchtlich. Exemplarisch stellen wir daher im Folgenden die Vorgehensweise der Wissenssoziologischen Diskursanalyse in sehr groben Umrissen dar.

1. Am Beginn einer Diskursanalyse steht immer eine vorläufige Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes. Der Gegenstand und das Thema der Diskursanalyse wird heuristisch durch Festlegung der zu untersuchenden Diskursfelder (politische, wissenschaftliche, rechtliche, öffentliche Diskurse und/oder ihre Beziehung) oder -arenen oder (sofern akteursbezogen) durch die Bestimmung der Akteure und des institutionellen Settings eingegrenzt. Bei der Durchführung einer Diskursanalyse muss man sich darüber klar werden, dass der oder die untersuchten Diskurse oder Diskursausschnitte immer ein Konstrukt des Forschers sind. Er unterstellt hypothetisch, dass die in Zeit und Raum verstreut lokalisierten Aussagen (große Textmengen!), die er zur Analyse heranzieht, einen Zusammenhang, bzw. identifizierbare Regeln oder Strukturen aufweisen. Die Annahme, dass ein solcher Zusammenhang besteht, dient gleichsam als *Suchhypothese* bei der Erstellung des analyserlevanten Datenkorpus. Insofern ist auch der Prozess der Diskursanalyse zwangsläufig ein, wenn auch methodisch strukturierter interpretativer Prozess, der immer offen für alternative und konkurrierende Interpretationen bleibt.
2. Die Einholung von ersten Kontextinformationen über den Gegenstandsbereich (durch Sekundärliteratur, sondierende Experteninterviews, teilnehmende Beobachtung) spezifiziert den 1. Schritt und dient der genaueren Formulierung der Fragestellung sowie der Festlegung der Analyse- und Erklärungsziele. Diese können oder müssen gegebenenfalls im Laufe der Analyse nochmals revidiert oder weiter spezifiziert werden. Neben einem ersten Überblick über das Untersuchungsfeld liefern die kritisch zu reflektierenden Ergebnisse der sondierenden Interviews Hinweise zur Präzisierung der Datengrundlage und ermöglichen gegebenenfalls einen schnellen Datenzugang.
3. Ein dritter Arbeitsschritt besteht in der Bestimmung und Begründung der Untersuchungsgrößen sowie der Spezifizierung der diskurstheoretischen Konzeption der Analyse. Dazu gehört die Festlegung der *Analyseeinheiten* bzw. Datenformate, z. B. schriftliche oder gesprochene Texte (parlamentarische Protokolle, Gutachten, Regierungserklärungen etc.), visuelles (Bilder, Tabellen etc.) oder objektiviertes „Material“ (Architektur, Technologie, Biofakte, Maschinen etc.) und *Analysekonzepte/Erklärungseinheiten* (z.B. Deutungsmuster, narrative Strukturen, Kategorien, Topoi, interdiskursive Elemente wie etwa bestimmte Kollektivsymbole; siehe Keller 2004; Viehöver 2001).
4. Es folgt die Festlegung der entsprechend auszuwählenden Datenerhebungsverfahren (Dokumentensammlung, Sammlung von Medientexten, wissenschaftliche Mono-

graphien, populärwissenschaftliche Literatur, Interviews etc.) und Datenanalyseverfahren (Deutungsmusteranalyse, grounded theory, interpretative Analytik, Sequenzanalyse, narrative Semiotik usw.).

5. Anschließend beginnt die Datenerhebung, Zusammenstellung und Systematisierung des Datenkorpus. Die Zusammenstellung des Datenkorpus erfolgt z.B. über Archive, CD-ROM-Datenbasis, Online-Datenbanken, Recherchedienste, Durchführung von Interviews usw. Die Suche nach relevanten Daten über vordefinierte Schlüsselbegriffe oder Themen kann zunächst hilfreich sein, birgt aber die Gefahr, (politik-)relevante Diskurse, Deutungsmuster, Narrationen, die sich über andere Begriffe und Kategorie mitdefinieren und andere Themen wählen, auszuschließen oder zu übersehen. Diskurse produzieren und prozessieren Deutungszusammenhänge, die die Wirklichkeit in spezifischer Weise konstituieren, insofern können Diskurse nicht von einem vordefinierten Gegenstand aus bestimmt werden (Keller 2005: 260). Entsprechend ist die Sammlung der Daten für den Datenkorpus immer ein offener Suchprozess in dem Themen, Schlüsselbegriffe und Referenzphänomene nur vorläufige Orientierungspunkte bieten können. Themen, Begriffe und Phänomene sind keine hinreichenden Kriterien für die Einheit eines Diskurses, die bereits zu Beginn der Analyse feststünden. Eine exemplarische Analyse einzelner „Dokumente“ ist daher auch dann hilfreich und möglich, wenn der Prozess der Datensammlung noch nicht abgeschlossen ist (Bildung erster Kodierfamilien, siehe „grounded theory“). Es kann daraufhin durchaus notwendig sein, den Datenkorpus nochmals zu erweitern.
6. Die Phasen der Daten(fein)analyse und die Phase der Datenverdichtung (Typenbildung) und Hypothesenbildung (einschließlich der Generierung alternativer Hypothesen) wechseln einander ab. Vor der Datenfeinanalyse sollte geklärt werden, ob die Daten Antworten auf die Untersuchungsfrage bieten, ob die Datenformate vergleichbar sind und inwiefern die Daten das relevante Akteurs- und Meinungsspektrum abdecken. Bei der Auswahl der Daten für die Feinanalyse und die eventuell notwendige Korrektur des Datenkorpus kann die grounded theory eine hilfreiche Rolle spielen. Der Prozess der Datenfeinanalyse führt vom ersten Lesen aller Texte des Datenkorpus über die Identifikation von Schlüsseltexten, gegebenenfalls der Reduktion des Datenkorpus zur Analyse der formalen und sprachlich-rhetorischen Struktur (typische Eigenschaften der Textgattung und Genres) und der interpretativ-analytischen Rekonstruktion der Aussageninhalte. Welche deutungsgenerierenden Elemente bei der Feinanalyse erhoben werden, hängt von der Wahl des diskurstheoretischen Bezugs ab. Ziel der Analyse können etwa die Rekonstruktion von Deutungsmustern, narrative Strukturen (plots, narrative Episoden, Aktantenstrukturen), Argumentstrukturen, Kategoriensystemen, Topoi, Kollektivsymbole, usw. sein. Kodierv Verfahren, die etwa der grounded theory entliehen sind, müssen entsprechend angepasst werden. Die Ergebnisse und Zwischenergebnisse werden durch Memos und Kommentierungen ergänzt. In diesem Zusammenhang kann sich qualitative Datenanalysesoftware als hilfreich erweisen (siehe „computergestützte Inhaltsanalyse“; Diaz-Bone/Schneider 2003).
7. Ziel dieses Arbeitsschrittes ist die Verdichtung von Analyseergebnissen zu Typen (typische Deutungsmuster, Problemnarrationen, Muster von Kollektivsymboliken,

Kategoriensystemen und Topoi, oder Argumentstrukturen; Keller 2004; Viehöver 2000, 2001, 2003). Die Verdichtung der Ergebnisse der Feinanalyse ist immer auch ein Prozess der Abstrahierung von den Einzeldokumenten, auch wenn diese zu illustrierenden und dokumentarischen Zwecken herangezogen werden. Am Ende dieser Phase steht die *dichte Beschreibung* (Geertz) des gesamten untersuchungsrelevanten Interpretationsrepertoires des untersuchten Diskurses oder der analysierten Diskurse.

8. Der letzte Arbeitsschritt besteht aus der Interpretation und Präsentation der Ergebnisse (schriftliche, tabellarische oder schematische Zusammenfassungen). Ziel der Diskursanalyse ist es zu zeigen, welches Wissen, welche Politiken, welche Gegenstände und Zusammenhänge Subjekt und Akteurspositionen u.a.m. durch Diskurse, als wirklich behauptet werden und durch welche Deutungsschemata, Regeln, narrative Strukturen, Praktiken, Dispositive, Argumentationsmuster, Klassifikationen und Wertungen dies geschieht bzw. welche Ausschließungen anderer Deutungen durch den Diskurs vorgenommen werden. Es ist weiterhin zu klären, inwiefern Diskurse bzw. ihre Elemente und Strukturen (Deutungsmuster, narrative Strukturen, Kollektivsymboliken, Topoi etc.) zum erklärenden Verständnis von Politikprozessen (Institutionenbildung; institutioneller Wandel) und konkreten Policies sowie deren Implementation und Evaluation beitragen. Zu dieser Phase kann und sollte schließlich auch die Diskussion alternativer, nicht diskurstheoretischer Erklärungsansätze gehören, wobei allerdings triviale Gegenüberstellungen nach dem Prinzip Ideen/Werten (= Diskurs) und Interesse (nicht-diskursiv) wenig hilfreich sind.

8.2.4. Innermethodische Kritik

Das Programm der Diskursanalyse befindet sich in der Politikwissenschaft immer noch in der Konstituierungsphase. Der größte Klärungsbedarf bezüglich des diskursanalytischen Programms scheint derzeit im Hinblick auf die Nachvollziehbarkeit der forschungspraktischen Umsetzung von Diskursanalysen zu bestehen. Ungeachtet der fachlichen Zugehörigkeit und der jeweiligen Fragestellungen lassen sich dabei eine Vielzahl von Problemen ausmachen, die der Lösung harren. Diese betreffen etwa Fragen nach den Bestimmungen der Textkorpora, die der Diskursanalyse zugrunde liegen, nach den angemessenen Verfahren und der methodischen Kontrolle von Datenerhebung und -analyse, der Umgang mit großen „Textmengen“, der Verbindung qualitativer Analyseverfahren mit quantitativen Zugängen und schließlich diejenigen nach der Interpretation bzw. dem Stellenwert der jeweiligen Ergebnisse. Dafür finden sich sehr unterschiedliche Vorschläge, von denen einige das methodische Vorgehen stärker kanonisieren, während andere dieser Versuchung explizit widerstehen wollen (Keller et al. 2001, 2003; Keller 2004).

8.3. Anwendungsbeispiel

Das folgende Beispiel bezieht sich auf die Fallstudie „Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen“ von Reiner Keller (1998), die die Bedeutung der öffentlichen Auseinandersetzungen über die angemessene Lösung des Hausmüllproblems untersucht. Die Untersuchung geht davon aus, dass (öffentliche) Diskurse als definitorische Kämpfe

die institutionelle Resonanz von Themen beeinflussen, was unter bestimmten (Kontext-) Bedingungen zu Veränderungen des *Mülldispositivs* (d.h. die Regeln, Praktiken und Techniken des Umgangs mit Hausmüll) einer Gesellschaft führen kann. Sie bezieht sich sowohl auf massenmediale Texte (Berichte, Kommentare) als auch auf Dokumente und Interviewdaten; letztere werden wesentlich als Ausgangsmaterial für die Analyse akteursspezifischer Diskursstrategien und zur Generierung von Hintergrundwissen verwendet. Der öffentliche Diskurs ist das *zentrale* Diskursfeld. Kellers Diskursanalyse unternimmt aus wissenssoziologischer Perspektive einen Vergleich der Deutungsstrukturen der öffentlichen Hausmülldiskurse in Frankreich und der Bundesrepublik (1970 und 1995), die er anhand ausgewählter *Schlüsseltexte* (ca. 80 je Diskurs) rekonstruiert. Die Reduktion des Ausgangssamples erfolgte theoriegeleitet durch die Verknüpfung der Prinzipien der minimalen und maximalen Kontrastierung (siehe „Grounded Theory“). Ein Ziel von Kellers Studie ist die textübergreifende Rekonstruktion des jeweiligen nationalen *Interpretationsrepertoires* des Hausmülldiskurses. Den Kern dieses gesellschaftlichen Wissensvorrates bilden dabei *Deutungsmuster*, die als typisierbare Schemata für die kollektive wie individuelle Deutungsarbeit im Untersuchungszeitraum verfügbar sind. Ein Deutungsmuster wird durch die kohärente Verknüpfung unterschiedlicher *Bedeutungselemente* konstituiert. Der folgende Textausschnitt der frz. Wochenzeitung L'Humanité (4. 7. 1990) entstammt einem umfangreichen Printmediensample und steht exemplarisch für ein typisches Deutungsmuster der französischen Mülldebatte, das Keller als *sozio-technisch-administrative Kontrolle* bezeichnet.

„Endlich saubere Abfälle, Schluss mit den gelblichen Rauchfahnen, die den alten Kaminen entwichen, es lebe die ultramoderne Verbrennungsfabrik, die beseitigt ohne zu verschmutzen, mit dem Vorteil, den Inhalt eines Müllsacks in eine Energiequelle umzuwandeln. Industrielle Betriebsicherheit, Schutz der Umwelt, hohes Verwertungs-niveau bei der Energierückgewinnung, diese Wette haben die Ingenieure und Architekten gewonnen, denen es gelungen ist, so zusammenzuarbeiten, dass sich die Leistungsfähigkeit mit der Schönheit der Formen verbindet.“ (aus Keller 1998)

Es wird hier vorausgesetzt, dass es sich bei dem Text, dem der Ausschnitt entnommen ist, um einen *Schlüsseltext* des ursprünglichen Gesamtsamples handelt, der typisch für den frz. Mülldiskurs in einem bestimmten Zeitraum ist. Dabei ist zu beachten, dass der einzelne Text nur ein *Diskursfragment* ist – er bildet also *keine* in sich geschlossene Fallstruktur. Ein einzelner Text kann demnach mehrere Deutungsmuster umfassen oder aber nur Elemente eines Deutungsmusters. Zum Deutungsmuster und schließlich zum Interpretationsrepertoire des Diskurses gelangt man unter Bezugnahme auf Sequenzanalyse und grounded theory, durch folgende Schritte: (a) intensives Lesen der Texte, (b) Paraphrasierung ihrer Inhalte, (c) Zerlegung der Artikel nach angesprochenen Themen, Akteuren, symbolisch-rhetorischen Mitteln und Problemstruktur (d.h. Problemart, Verursacher, Lösung, Hindernisse) – anschließend tabellarische Verdichtung der Ergebnisse. (d) Beschreibung und Zusammenfassung der einzelnen *Deutungsmuster*, die der Problemstruktur zugrunde liegen, in tabellarischer Form. Das obige Beispiel repräsentiert in diesem Sinne ein exemplarisches Deutungsmuster, das wiederum Teil (es konstituiert das *Strukturelement* Problemlösung) der für den frz. Mülldiskurs typischen Problemstrukturierung ist. (e) Die aus Schritt (c) und (d) resultierenden Übersichten werden in einem weiteren Schritt dazu verwendet, das diskursspezifische *Interpretationsrepertoire*, das aus

mehreren Deutungsmustern (jeweils 6 Deutungsmuster) und deren (typischer) Verknüpfung besteht, *idealtypisch* zu beschreiben.

8.4. Kommentierte Literaturempfehlungen

Zur Einführung in die Theorie und Praxis der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung für Studierende und Lehrende wird Keller (2004) empfohlen. Einen guten Überblick über die unterschiedlichen diskurstheoretischen und methodischen Zugänge bietet das Handbuch von Keller et al. (2001). Das Handbuch Keller et al. (2003) stellt eine Reihe von exemplarischen Zugängen zur konkreten diskursanalytischen Forschungspraxis vor.

8.5. Literatur

- Diaz-Bone, Rainer/Schneider, Werner, 2003: Qualitative Datensoftware in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse - Zwei Praxisbeispiele. In Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis, Opladen: Leske + Budrich. S. 457–494.
- Keller, Reiner, 1998: Müll - Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen: die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, Reiner, 2004: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, Reiner, 2005: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS- Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), 2001: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), 2003: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. Opladen: Leske + Budrich.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal, 1991: Hegemonie und radikale Demokratie: zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen-Verlag.
- Schmidt, Vivien A., 2002: Does Discourse Matter in the Politics of Welfare State Adjustment? Comparative Political Studies 35: 168–193.
- Viehöver, Willy, 2000: Political Negotiation and Co-operation in the Shadow of Public Discourse: The Formation of the German Waste Management System DSD as a Case Study. European Environment: The Journal of European Environmental Policy 10: 277–292.
- Viehöver, Willy, 2003: Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse. In Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis, Opladen: Leske + Budrich. S. 233–269.